



Sprüh-Santen

(Spezial für den St. Peters See)

Nach ein Weiden, noch ein Weiden,
Dann hat alles wieder Ruh',
Und der Bürger schließt befriedigt
Seine Augenlider zu...
Er erfüllt gar getreulich
Jedes Bürgers erste Pflicht,
Ja, — er wählte; und das Weiden,
Das, — das interessiert ihn nicht...

Einmal wollten Zehntausend der Welt
— demüthigen.
Doch nur Kommunismus kann Groß-
tes vollführen.
Es waren Genossen vom tiefsten
Hügel;

Gleich Meisen glaubten sie, daß
durch die Menge

Alles schon der Turmbau zu Babel
gelänge,
Doch war's nur, wie immer, ein
Meisen-Hügel.

Die Kaiser tritten, wer von ihnen
Am eifrigsten gewesen sei,
Dem Bösen in der Welt zu dienen:
Den Sieg erhielt — die Heuchelei.

Ein Junge kam in einen Laden
und bat, das Telefon benutzen zu
dürfen. „Hallo! Ist dort Müller u.
so? — Sie haben vorige Woche
einen Kaufburschen gesucht? — So,
Sie haben schon einen? Sind sie zu-
frieden mit ihm? — So, Sie wollen
also nicht wechseln? — So, danke!“

Er legte den Hörer hin, und der La-
deninhaber sagte: „Na, junger
Freund, diesmal hast du wohl kein
Glück gehabt.“ „Doch, ich bin
nämlich selber der Kaufbursche bei
Müller; ich wollte bloß wissen, ob er
mit mir zufrieden ist.“

— Schlicht geraten! „Na, wie ist
deiner Frau das erste Mittagsbrot
geraten?“ — „Gut, nicht. Sogar
das Kochbuch ist angebrannt.“

Wahre Freunde nennt man solche,
Die vom Bösen fern uns halten,
Aber mit bedächtigem Sinne
Für des Freundes Nutzen wachen;
Das Geheimnis treu verbergen,
Nur das Gute laut verkünden;
Wenn es Zeit ist, gerne helfen
Und im Unglück nicht verschwinden.

— Den Menschen Freunde zu ma-
chen, ist eines der besten Dinge, die
man auf der Welt tun kann.

— Sven Sedin schrieb über
Deutschland: „Wenn ich sage, daß
ich keine Spur von Vorzeichen für
Deutschlands Zukunft sehe, so ge-
heißt das unter der Voraussetzung,
daß die Jüggellosigkeit, die jetzt das
Volk noch zersplittert und schwächt
nirgend ausgetrocknet werde. Ich möchte
jedem Deutschen zurufen: Schweige,
arbeite, und erziehe durch selbstständiges
Zusammenhalten den Parteihader.
Man schwört noch zu viel, man ar-
beitet zu wenig, man erschöpft die
Kräfte seines Kopfes und seiner Ar-
me, um dem politischen Gegner im
eigenen Lande zu schaden, und schä-
det dadurch nur sich selbst und dem
Ganzen, ohne etwas anderes zu er-
reichen, als das ganze Reich zu ei-
nem Spielball in der Hand der
Feinde zu machen. Wenn lediglich
Millionen Deutsche zusammenhalten
und nach denselben hohen Ziele stre-
ben, dann kann die ganze übrige
Weltmacht sie nicht unter das Joch
der Sklaverei zwingen. Sie sind
stark genug, um sich ihr Recht allein
zu erkämpfen und es zu verteidigen.“

— Nun, Gretchen, war's denn ge-
raten, schon im Konzert? — „Ja, ja,
aber als es auf 10 Uhr ging, da fan-
gen immer zwei auf einmal, damit
sie selber fertig wurden.“

— Wer den großen Angelegenheiten
der Seele und der Presse gegen-
über gleichgültig ist, der hat kein
Recht, sich noch einen treuen Katholi-
ken und erleuchteten Christen zu
nennen, der die Sache Jesu Christi
kennt und liebt.

— Katholische Frauen! wendet
euren ganzen Einfluß auf, um einem
katholischen Blatte Eingang in eure
Familie zu verschaffen.

— Der Seelsorger betrachtet die
gute, d. h. die im Geiste der katholi-
schen Weltanschauung redigierten
Presse als eine seiner treuesten und
unerschütterlichsten Mitarbeiterinnen.
Er läßt ihr jede mögliche Unter-
stützung zufließen.

Das Insel-Kloster Frauenwörth in seiner fast 1200-jährigen Geschichte

Von den Benediktinerinnen der Abtei Frauenwörth
im Chiemsee, Bayern, nach alten Handschriften bearbeitet

(Fortsetzung)

Auf die Abtissin Irmenegard von
Thaan folgte Frau Luitgardis von
Ginsheim (1735-1763). Die ganze
Regierungszeit derselben verlief
ruhig und das Kloster befand sich
in einem geordneten Zustande. Im
Jahre 1739 wurde ein merkwürdi-
ges Buch beendet, an welchem die
Nonnen von Chiemsee sechs Jahre
lang geschrieben hatten. Es ist ein
liber usum (Buch der Gebrauche),
das ebenso interessant als ergög-
lich ist. Einige Proben sollen es
beweisen: Für das Fest der Kirch-
weihe ordnet die Abtissin an, daß es
so vornehm als möglich gehalten
werde. Es dürfte an diesem Tage
„die Predigt nur von einem Doktor
gehalten werden, der gemeinlich
soll dazu geladen werden.“ Für den
Palmsonntag besteht folgende Vor-
schrift: „Nachmittag, wenn's nicht
gar groß Wetter ist, wird erlaubt,
daß die Ministrantenbuben unsern
lieben Herrn, so auf dem Gesein
steht, auf dem Hof herumziehen.“
Damit hatte es folgende Bewand:
Ein Egel aus Pappel geformt
und mit Nadeln an den Füßen
trug auf seinem Rücken die hölzer-
ne Statue des Heilandes. Der Egel
war von der natürlichen Größe ei-
nes Langohrs und wurde mit An-
dacht auf dem Klosterhofe herum-
gezogen, was den Einzug in Jeru-
salem darstellen sollte. Bei „gro-
bem Wetter“ durfte diese Feierlich-
keit nicht vorgenommen werden,
weil dieses für den Pappenezel „le-
bensgefährlich“ geworden wäre. Er
„lebt“ übrigens bis auf den heuti-
gen Tag in einem bayrischen Mu-
seum. — Sehr naiv wurde Christi
Himmelfahrt gefeiert. Witten in der
Kirche stand unter dem an der
Wölbung befindlichen Lustloche ein
Tischchen, darauf war die Statue
des Auferstandenen und zwei En-
gel mit brennenden Kerzen in den
Händen. Sobald die Frauen die
Non gejunen hatten, ging der Pa-
ter Beichtvater im Pluviale, beglei-
tet vom Mesner und zwei Mini-
stranten, an diesen Ort und „erbet
unsere Herrn mit Stricken dreimal
zu dem Ort Ascendo (Aufsicht).“
Darauf sang Herr Vater Beicht-
vater das „Te Deum Laudamus“
an zu singen, unter welchem man
an dem Ort stehen bleibt. Darauf
singt Herr Beichtvater den Vers
und die Oratio vom Fest, darauf
singen die Frauen das Regina coe-
li, dann gibt man den Beichtvater
(Weihwasser) aus.

Für den Karfreitag liest man im
liber usum unter anderem folgen-
des: „Wenn man zu dem Ort
kommt, wo das hl. Sakrament auf-
behalten, innet man nieder und betet
ein wenig, alsdann wird der Ka-
sten (Tabernakel) eröffnet, tut den
Rauch ein und beachtet das hl. Sa-
krament, gibt Herrn Beichtvater
das Kelch und geht also professi-
onsweise um die Kirche, raucht be-
ständig, trägt den Himmel und
schnappt (klappert) ohne End.“

Wenn ein Fräulein vom Kon-
vent die Aufnahme als Chorpustu-
lantin erhalten hatte und der Ein-
tritt in die Klausur stattfinden sol-
te, so geschah dies mit großer Fei-
erlichkeit. Schon vor dem Kirchen-
portal war ein Teppich für das
Fräulein ausgebreitet, welches in
Begleitung ihrer Verwandten und
Bekannten unter dem Gelächte al-
ler Glöckchen von der Marienkirche
in die Klosterkirche einzog. Dasselbe
empfangt der Beichtvater im Pluvi-
ale das Fräulein und reicht ihm
an der Tür das Weihwasser. Dann
ordnete sich der Zug also: „Die
Herren Diener mit dem Kreuz-
vor, 2 Buben mit Leuchtern dane-
ben, mehr 2 Buben mit den silber-

nen Bildern, der Mesner mit der
brennenden Kerze und dem Weih-
wedel. Dann der Herr Beichtvater
unter dem Portal der Fräulein das
Weihwasser geben, fangen die
Frauen auf der Orgel an zu musi-
zieren. Und geht in vorgemeldeter
Ordnung hinauf zum Hochaltar,
alsdann sang der Beichtvater das
Veni Sancte an, worauf sich die
Fräulein gleich niederlegte und lie-
gen bleibt, bis der Herr Beichtvater
die Oratio gesungen hat. Hernach
kniete sie auf dem zubereiteten Bet-
stuhl und pflegt ihrer Andacht.
Nach gesungener Oratio tut Herr
Beichtvater das Pluviale von sich
und legt das Meßkleid an. Das
Amt ist durchaus figuriert, wird
die Messe von unserer lieben Frau
gehalten. Unter dem Kyrie und
Offertorium geht die Fräulein zum
opfern und alle ihre besten Klei-
der. Unter dem Amt tut die Fräulein
kommunizieren, bleibt aber auf
dem Schemel knien. Ist das Amt
aus, nehmen die Buben die Leuch-
ter und Bilder, auch der Diener
das Kreuz und gehen vor den
Altar. Alsdann gibt der Herr
Beichtvater der Fräulein das Weih-
wasser und gibt ihr auch die Ker-
zen in die Hand und geht in vori-
ger Ordnung zur Klausur. So-
bald die Tür eröffnet wird, kniet
sie nieder und küßt der gnädigen
Frau Abtissin die Hand, alsdann
beurlaubt (verabschiedet) sie sich
bei ihren Befreunden und Ver-
wandten. Hernach kniet sie nieder
gegen Herrn Beichtvater, bittet um
die Benediction. Alsobald be-
sprängt er sie mit dem Weih-
wasser und schlägt die Tür hinter
ihre zu, geht sodann in vori-
ger Ordnung zur Sakristei. Und der
Alt ist beschloffen.“

(Fortsetzung folgt.)

Zur Verarmung der Kir- che in Deutschland.

„Nur das Vermögen, das in festem
Grundbesitz angelegt war, ist
erhalten geblieben.“

Aus Danzig ist der C. St. des
C. V. jüngst von geschätzter Seite
ein Schreiben zugegangen, in dem
die Aufmerksamkeit auf eine Ent-
wicklung gelenkt wird, die von gro-
ßer Wichtigkeit ist, der aber in der
Tagespresse wenig Beachtung ge-
schenkt wird. Es handelt sich um
eine Verarmung der Kirche, deren
Vermögen in Papieren, nicht
aber in Grundbesitz oder Sachwer-
ten angelegt war. Das Schreiben
lautet:

Die St. Brigittenkirche in Dan-
zig hatte vor dem Kriege ein Ka-
pitalvermögen von 130,000 Goldmark
oder 330,000. Durchschnittlich mit
4% verzinst, hatte die Kirchekasse
aus diesem Vermögen einen Zin-
sertrag von 5200 Goldmark oder
12,000. Diese Zinsen dienten teils
zur Besoldung der Geistlichen und
Kirchenbeamten, teils zur Erfül-
lung frommer Stiftungen, teils zur
Betreuung der Ausgaben für den
Gottesdienst.

Die St. Brigittenkirche besitzt
auch heute noch das Vermögen von
130,000 Mark. Aber aus der Gold-
mark ist die Papiermark, und aus
den Goldzinsen sind Papierzinsen
geworden. Also aus 130,000 Gold-
mark oder 330,000 wurden 130,000
Papiermark oder 13%; und aus
5200 Mark oder 12,000 Goldzinsen
wurden 5200 Mark Papierzinsen
oder ein halber Cent (bei einem
Kurs von 1,000,000 Papiermark
für einen Dollar).

Man kann also sagen, das ganze
kirchliche Kapitalvermögen, das in
Spartassbüchern, Pfandbriefen,
und Hypotheken angelegt war, ist
verloren. Wie an der St. Brigitten-
kirche, so ist auch an allen anderen
Kirchen Danzigs und Deutschlands
jenes Vermögen verloren gewan-
den, das nicht in Grundbesitz oder
Sachwerten angelegt war. Nur das
Kirchenvermögen, das in festem
Grundbesitz angelegt war, ist er-
halten geblieben.

Wären die Katholiken jener Län-
der, die noch Goldwährung haben,
aus unserm Unglück die Lehre zie-
hen, ihr kirchliches Kapitalvermö-
gen in festem Grundbesitz anzule-
gen.

C. St. d. C. V.

— Nur die können Großes leisten,
die den schlichten Ton treffen ohne
hohl zu werden. Das aber fehlt un-
serer Zeit.

Soziale Wirksamkeit des Frauenbundes.

Wenn ein Baum erkrankt, muß
man vor allem die Wurzel unterlu-
chen; denn durch sie erhält der Baum
seine Nahrung, die zu seinem Fort-
bestand und seinem Gedeihen not-
wendig ist. Gerade so ist es mit der
menschlichen Gesellschaft. Ist die
Quelle verunreinigt, aus der die Ge-
sellschaft ihren Ursprung nimmt, so muß
eine Erkrankung, ein Rückschritt in
der Entwicklung erfolgen.

Siehe beklagen wir, daß sich die
menschliche Gesellschaft in bedauern-
werten Verhältnissen befindet. Alle
jene Uebel, die wir heute bedauern
und die der hl. Vater in seiner Weis-
heitsbotschaft „Ubi arcano Dei“
aufzählt, mögen getreut auf die erste
Quelle der Gesellschaft, die Familie,
zurückgeführt werden, in der die
Grundurkräfte der Uebel zu finden ist.
Weil die Wurzel der Gesellschaft, die
Familie, Schaden gelitten, haben in
den der Familie entspringenden Mit-
gliedern der Gesellschaft Ideen Platz
gegriffen, die mit der christlichen Auf-
fassung und dem christlichen Zweck
der Familie nicht im Einklang stehen.
Ein unchristlicher Geist ist seit Jah-
ren an der Arbeit, die Familie zu
zerstören. Falscher Liberalismus und
atheistischer Sozialismus predigen
eine Lebensauffassung, die nicht nur
den ganzen Organismus der Gesell-
schaft gefährdet, sondern tatsächlich zu
Grunde richtet, wenn es nicht gelingt,
die moderne Auffassung der Familie
durch die christliche zu ersetzen.

Leider haben diese Ideen selbst un-
ter unseren Katholiken schon große
Verbreitung angedrungen und das Na-
menleben zu großem Teile unter-
miniert.

Nicht mit Unrecht hat man den
Mann als das Haupt, die Frau als
das Herz der Familie bezeichnet.
Würde irgend ein Lebenswesen er-
stirben können, wenn die organische Ver-
bindung zwischen Haupt und Herz
zerstört ist? Ebensoviele kann die
Familie ihren Zweck erfüllen, wenn
zwischen Mann und Frau das har-
monische Verhältniß fehlt. Die moderne
Frauenemanzipation sucht die Frau
vom Manne unabhängig zu machen.
Hinter der verheißenen goldenen
Freiheit des Weibes aber birgt sich eine
Degradation, eine Herabwürdi-
gung der Frau. Gleichberechtigung
mit dem Manne, wie sie heute in der
johannischen „Equal Rights“ Vor-
lage angelehnt wird, steht auf
Gleichberechtigung voraus. Gott hat
aber die Frau schon körperlich so er-
schaffen, daß sie nicht Konkurrenz mit
dem Manne in geistlichen Dingen
sein kann. Die dreifache Würde des
Weibes, Gattin, Mutter und Haus-
frau, ist von Gott verliehen und jede
Verletzung, außerhalb dieser Schran-
ken zu treten, ist ein Fehlschlag, der
sich an der Gesellschaft rächt. Mit dem
Ablehnen oder Aufheben gegen diese
Bestimmung des Weibes ist die Fa-
milie unmöglich gemacht und dadurch
die Wurzel zerstört, aus welcher der
Baum der menschlichen Gesellschaft
hervorsproßt. Aus der Weltgeschichte
lernen wir, daß mit dem sittlichen
Niedergang des Weibes der Verfall
selbst der mächtigsten Nationen be-
gann. Werden wir diese Erfahrung
auf unser eigenes Land an, so müs-
sen wir zur Erkenntnis kommen,
daß wir der Gefahr des Ruins mit
Niederschritten entgegen gehen.

Darum beginnt die soziale Arbeit
unserer Frauen zuerst im engen
Kreise der Familie. Diese Arbeit er-
streckt sich auf die Reinerhaltung und
Wiederherstellung des Familienle-
bens nach der von Gott gestifteten
Ordnung. Rechte und Pflichten
zwischen Mann und Frau sind nach
Gottes Gebot in klaren Grenzen ge-
halten. Jede Verletzung dieser
Grenzen ist schädlich und unheilbar.
Der Segen einer christlichen
Ehegemeinschaft und eines christ-
lichen Familienlebens ist bedingt durch
die Beobachtung der von Gott ge-
gebenen Regeln. Auch unter uns Katho-
liken ist zu beklagen, daß man nicht
sich diese Regeln nach Gutdünken,
aus Selbstwill und Launehaftigkeit
übertrifft. Wir können aber nur dann
auf Erfolg in unserer Arbeit rechnen,
wenn wir unser eigenes Familien-
leben so einrichten, daß wir es der
Welt als leuchtendes Beispiel vor-
legen können.

Nun in erster Linie die soziale
Verbindung von Mann und
Frau nebst deren natürlichen Folgen
sich zu halten, so muß an zweiter
Stelle alles vermieden werden, was
dem christlichen Geist der Familie
schädlich sein könnte. Solcher Schaden
haben wir nicht nur wegen der Ver-
nachlässigung des Heimes, sondern
auch und besonders wegen des moralischen

Wollen Sie Freunde nach Canada kommen lassen?

Der leichteste und beste Weg, um Freunde oder Verwandte nach Canada kommen
zu lassen, ist ein White Star Dominion-Line „prepaid Ticket“ zu kaufen.
Solche sind bei jeder White Star-Dominion-Office oder jeder Eisenbahn- und Dampf-
schiff-Office in Canada zu haben. Dieses Ticket wird durch eine White Star Office ab-
geliefert, welche nächst Ihrem Verwandten oder Freund gelegen ist. In jeder wichtigen
Stadt in allen Staaten Europas gibt es eine White Star Office.

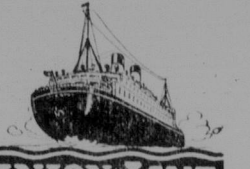
Volle Auskunft über Paß, Einreise usw. ist frei erhältlich bei

W. M. McLeod

286 Main St.

WINNIPEG

oder bei lokalen Bahn-
und Schiff-Agenten.



Einflusses und des Einflusses auf
eine schwache Nachkommenschaft.
Hier ist ein großes Feld sozialer Be-
stätigung offen. Einschränkung und
unter gewissen Umständen Verbot der
Frauenarbeit; absolutes Verbot an-
hängiger Verrichtungen eingetretener
Kinder; Verbot der Schaffung fami-
liärer und moralisch reiner Arbeits-
verhältnisse; Sonntagsruhe; absolutes
Verbot der Nachtarbeit für
Frauen; kürzere Arbeitszeit und an-
gemessener Verdienst; Unfallveriche-
rung; vor allem aber bessere Beza-
hlung der verheirateten Männer, so
daß die Frauen ihrer Familie ihre
Wirksamkeit leisten können, sind
Punkte, die in das soziale Arbeits-
programm der Frauen gegeben wer-
den müssen.

Der Eintritt der Frau in das in-
dustrielle Arbeitsgebiet hat aber noch
eine Gefahr für das Familienleben
gezeitigt. Während sich früher die
Töchter unter der Obhut der Mutter
zu ihrem künftigen Berufe vorberei-
teten, müssen sie heute dieser Bele-
hrung zum größten Teil entbehren.
Die Abneigung gegen Hausarbeit in-
folge Ermüdung oder Vergnügungs-
lust läßt diese Mädchen abhandeln
sich zu dem natürlichen Berufe als
Weib und Mutter. Treten sie ohne
die notwendige Kenntnis dieser Wür-
de in den Ehestand, dann wird er
zum Scheitern und ein verheißenes
Leben ist in Aussicht. Während un-
sere Frauen nun ihre Mädchen neben
der industriellen Arbeit auch zur
Hausarbeit anhalten sollen, — was
ja doch nur in beschränkter Maße ge-
schehen kann — so erwacht dem
Frauenbunde eine Aufgabe gegenüber
solchen Arbeiterinnen, die sich zu ver-
heiraten geduldet, aber der nötigen
Vorbereitung entbehren. Man muß
diese Mädchen in Vereinigungen
sammeln, wo ihnen neben erbarber
Erholung Gelegenheit geboten ist,
sich die notwendigen Fertigkeiten im
Sticken, Nähen und Haushalten zu
verschaffen. Solche Haushaltungs-
schulen müssen dann erheben, was
die Mutter veranlaßt oder die eigene
Nachlässigkeit verschuldet hat. In der
alten Welt haben sich solche Bil-
dungsschulen für Mädchen in den
Städten und auch auf dem ländlichen
Lande trefflich bewährt. Die Vor-
sitzende eines katholischen Frauenver-
eins in Deutschland, Maria, Frein
von Wirsbich, erzählt in dem Vor-
wort ihres Büchleins „Für unsere
Mädchen“, wie sie auf dem Lande ei-
ne derartige Arbeit betrieben und er-
folgreich gemacht hat.

Tiefen Vorbildern sollen unsere
Frauen folgen. Würden unsere Mit-
glieder des Frauenbundes sich auf
dem sozialen Gebiete ebenso betätig-
en, wie es allorts auf dem Felde
der Caritas getan wird, so dürften
wir hoffen, daß nicht nur unter uns
das Familienleben gesund und fröh-
lich aufblühen würde, sondern daß
unter Beistand auch andere armen
Mädchen, nutzlos, daß die Wurzel
unserer Nation wieder fruchtbar ge-
made. Jede Frau treibe zum Besten der
Gesellschaft.

(Vgl. St. in America u. Christ. Mode.)

Die Leichtigkeit der Ehescheidung
unserer Tage ist an dritter Stelle
namentlich zu beklagen. Wie in Amerika
immer weniger unter sich greifende
Ehepaare mit einem zeitlichen
Einfluß auf die Familie aus-
steigen, die nicht wenigstens eine
Zehnteil aufzuweisen, sind nicht hin-
genügend. Die größten Gefahren
aber sind die drei und vierfachen
Ehepaare unserer Gesellschaft.
Hier liegt es an den
katholischen Frauen mitzuwirken, daß
Ehescheidungen, anstatt erleichtert,
erschwert werden.

An vierter Stelle müssen wir un-
ser Augenmerk auf die Tatsache rich-
ten, daß heute eine große Anzahl von
Frauen, ledig und verheiratet, als
unbeteiligte Arbeiterinnen be-
schäftigt sind. Tausende derselben verrichten
Arbeiten an der Maschine oder auf
dem Bureau, die früher nur von
Männern geleistet wurden. Das in-
dustrielle Großkapital hat sich die
billigen Produzenten verschafft, wie
es auch vor Jahrhunderten nicht zu-
rückgedacht. Besonders die Arbeit ver-
heirateter Frauen hat mitunter einen
verderblichen Einfluß auf das Fam-
ilienleben. Nicht nur wegen der Ver-
nachlässigung des Heimes, sondern
auch und besonders wegen des moralischen

HUMBOLDT CREAMERIES

1717

Goldene Medaille
für Paris und Chicago

Die erhalten Ihren Sahne am glei-
chen Tage nach Lieferung von Cream

HUMBOLDT, SASK.

—

HOUGHTON & ALLEN

Radmännische

Schul-Reparaturen

Unsere Werkstatt ist mit den
neuesten modernen Maschinen
ausgestattet.

In Greig's Garage Gebäude
Main St. Humboldt.